

„DEM RAD IN DIE SPEICHEN FALLEN“

Rundbrief 2008

Beim Konzipieren dieses Rundbriefs erreichte mich wie ein biblischer Strom aus Milch und Honig eine regelrechte Briefflut voller Solidarität und Freundschaft zu meinem 80sten Geburtstag. Da ich nicht allen einzeln und persönlich antworten kann, u.a. weil Bruder Parkinson seine Eigenheiten hat, bitte ich Euch, diesen Rundbrief aus erneuerter Dankbarkeit und Verbundenheit heraus als eine persönliche, innige Umarmung zu betrachten.

Zur Zeit lese ich eine Dietrich-Bonhoeffer-Biographie mit dem prägnanten Titel *Wir hätten aufschreiben müssen*. Der evangelische Theologe und Pastor, bekanntlich als Prophet und Märtyrer am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg von den Nazis ermordet, machte Front gegen die „billige Gnade“, auf die wir unseren christlichen Glauben oftmals reduzieren. Derjenige, der „nicht gegen den Nazismus seine Stimme erhoben hat“, so brachte er es auf den Punkt, „hat auch kein Recht, gregorianisch zu singen“. Kurz vor seinem Martyrium kam er schließlich zu dieser kämpferischen Pointe: „Man muss das Rad stoppen, indem man ihm in die Speichen fällt“. Es genügte folglich nicht, nur hier und da einzelnen Verfolgten des Nazisystems, dem Rad im Sinne Bonhoeffers, beizustehen. Genausowenig genügen heute bloßer Assistenzialismus und halbherzige Reformen, um das Rad, das in unserer heutigen Zeit neoliberaler Kapitalismus heißt, zu stoppen. Seine Speichen: der totale Markt, die Gewinnmaximierung um jeden Preis, die wirtschaftliche und kulturelle Makrodiktatur, die verschiedenen Formen von Staatsterrorismus, der wieder neu entfachte Rüstungswettlauf, der religiöse Fundamentalismus, der die Umwelt zerstörende Zugriff auf Erde, Wasser, Urwälder und Luft.

Wir dürfen uns angesichts der strukturellen Ungerechtigkeit nicht mental blockieren lassen, dürfen weder die fehlende Chancengleichheit für einzelne Menschen wie für ganze Völker als unabänderliches Schicksal, noch das kalte Nebeneinander einer alles habenden Ersten Welt und einer ausgebluteten Dritten Welt akzeptieren. Die Statistiken sprechen eine klare Sprache und werden uns leider auch künftig dramatische Zahlen über unmenschliche Lebensbedingungen keineswegs ersparen. Jean Ziegler, der das Ernährungsprogramm der Vereinten Nationen koordiniert, betont aufgrund einschlägiger Erfahrung, wie „mörderisch“ die Weltordnung ist, denn heute sei „der Hunger eigentlich kein unabwendbares Schicksal mehr“. Dann fährt er fort, es sei „ein Verbrechen gegen die Menschheit, Millionen Hektar Ackerland für die Produktion von Biokraftstoff zu reservieren“. Biokraftstoff darf nicht zu einem Festival verantwortungslosen Gierens nach Rendite werden. Die Vereinten Nationen warnen vor der globalen Erderwärmung: schneller schreite sie voran als gedacht und führe, sofern nicht umgehend einschneidende Maßnahmen ergriffen würden, zum Verschwinden von 30% der Tier- und Pflanzenarten, zum Trinkwassermangel für Millionen Menschen, und zur nicht mehr kontrollierbaren Ausbreitung von Trockenheit, von Waldbränden und von Überschwemmungen. Man fragt sich beklommen, wer eigentlich diese „einschneidenden Maßnahmen“ beschließen soll.

Das Großkapital in der Agrar- und zunehmend auch in der Wasserwirtschaft bemächtigt sich, landbesitz- und ertragsorientiert, der Anbauflächen. Bauernfamilien werden von ihrem Land verjagt und zu umherirrenden, an den Straßenrändern kampierenden Landlosen gemacht, die schließlich die gewaltbereiten Elendsgürtel der Städte aufblähen.

Erwin Kräutler, Bischof der Diözese Xingu und Präsident des Indianermissionsrates CIMI beklagt, „dass unter Entwicklung heute in Amazonien Abholzen, Brandschatzen, Vernichten und Töten zu verstehen ist.“ Nach Roberto Smeraldi von der Organisation *Freunde der Erde* „verspricht die doppelzüngige Politik der Weltbank einerseits, die Bäume zu schützen, während sie andererseits hilft, ganz Amazonien zu entwalden“.

Und doch: die Utopie lebt. Mit Bloch sind wir Menschen „hoffnungsvolle (und Hoffnung weckende) Geschöpfe“. Die Hoffnung versiegt genausowenig wie der Durst oder eine Quelle. „Wider alle Hoffnung hoffen wir“. Von der Hoffnung spricht übrigens auch die jüngste Enzyklika Benedikts XVI. (Schade, dass der Papst in dieser Enzyklika kein einziges Mal das Zweite Vatikanische Konzil zitiert, das uns doch die Pastorkonstitution *Gaudium et Spes – Freude und Hoffnung* – geschenkt hat. Nebenbei gesagt wird das II. Vatikanum immer noch hochgeschätzt, aber leider auch beargwöhnt, totgeschwiegen, übergangen... Wer hat Angst vor dem II. Vatikanum?). Da die Politik ihren Kredit weltweit verspielt hat, setzt unser *Lateinamerikajahrbuch 2008* auf das Thema einer neuen Politik. Wir fordern darin – man wird doch wohl noch träumen dürfen! – gleichsam in zugespitzter Form, „dass die Politik praktizierte Liebe sein müsse.“ Eine zutiefst realistische, kämpferische Liebe, zur Demaskierung reaktionärer Strukturen und Institutionen, sofern diese zugunsten des weltumspannenden Klüngels der reichen und mächtigen Minderheit auf Kosten des Hungers und Blutes der armen Mehrheit profitieren.

Immerhin reagieren alternative Organisationen und Projekte, indem sie versuchen, Bewusstsein schaffend eine heilige Widerspenstigkeit zu provozieren. Nicht von ungefähr wird das Weltsozialforum 2009 im brasilianischen Amazonien stattfinden und zugleich eines seiner Hauptthemen bilden, zudem wird das XII. Interekklesiale Treffen der kirchlichen Basisgemeinden 2009 ebenfalls in Amazonien, in Porto Velho, der Hauptstadt des Bundesstaats Rondonia gefeiert werden. Unsere politische Militanz und unsere befreiende Pastoral müssen diese übergreifenden Herausforderungen immer mehr aufgreifen, die unseren ganzen Planeten bedrohen. „Wählen wir also das Leben“, wie das Motto der diesjährigen Fastenaktion der brasilianischen Katholiken lautet. Der Apostel Paulus erinnert uns im Römerbrief daran, dass „die ganze Schöpfung seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Die Todesschreie vermischen sich mit dem Aufschrei des Lebens bei diesem universalen Geburtsprozess.

Eine Zeit großer Paradigmen ist da: Ich glaube, es gilt heute, als wichtigste und dringlichste hervorzukehren: **grundlegende Menschenrechte, Umweltschutz, interkultureller bzw. interreligiöser Dialog** und gleichberechtigtes **Zusammenleben verschiedener Menschen und Völker**. Diese vier Paradigmen gehen uns alle an, denn sie antworten auf die Umwälzungen, Bestrebungen und Anstrengungen, die die gequälte, aber immer noch hoffnungsvolle Menschheit durchlebt.

Unser Amerika rückt, wenn auch stolpernd und zwiespältig, politisch nach links. „Ein frischer Wind durchweht den Kontinent“. „Aus dem Widerstand gehen wir über zur Offensive“. Die indigenen Völker von „Abya Yala [dem indigenen Namen Lateinamerikas; d. Übers.] haben mit Freuden die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker aufgenommen. Diese betrifft mehr als 370

Millionen Menschen in 70 Ländern der Erde. Sie werden nicht ruhen, auf die wirkliche Umsetzung dieser Deklaration in die Tat zu dringen.

Die Bischofskonferenz der lateinamerikanischen und karibischen Kirche im brasilianischen Aparecida war vielleicht nicht jenes von uns allen erträumte Pfingsten, aber ganz sicher die tiefe Erfahrung der Begegnung zwischen Bischöfen und Volk. Und sie bestätigte die charakteristischen Züge der Kirche der Befreiung: von der Nachfolge Jesu, die Bibel im täglichen Leben, die Option für die Armen, über das Zeugnis der Märtyrer, die Basisgemeinden, bis hin zur inkulturierten Mission und zum politischen Engagement.

Brüder und Schwestern, welche Speichen werden wir in unserem täglichen Leben splintern lassen? In welcher Weise tragen wir dazu bei, das fatale Rad zu hemmen? Haben wir das Recht, „gregorianisch zu singen“? Bauen wir wirklich jene vier Hauptparadigmen in unser Leben ein und setzen sie in tägliche Praxis um?

Empfangt meine innige Umarmung in der subversiven Hoffnung und der geschwisterlichen Verbundenheit durch das Evangelium vom Gottesreich.
Auf zum LEBEN!

Pedro Casaldáliga
São Félix do Araguaia, Brasilien
Rundbrief 2008